

Art und Unart des Fremdwortes

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **9 (1936-1937)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-850696>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Art und Unart des Fremdwortes.

Einführung zur Schulfunksendung von Mittwoch, 17 Februar 1937, von TRAUGOTT VOGEL.

Der Pedant.

Schiller machte sich in den „Xenien“ über den Sprachreiner (Purist) Campe mit den Versen lustig: „Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern; Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht.“ Er hat natürlich keine Uebersetzung erwartet, sondern stellte mit seinem Distichon die Unart der Schulfüchse bloß, die mit der Feder nach jedem Fremdwort und dessen Schreiber stechen; und verblümt, aber für hellhörige Leser wohlverständlich, drückte Schiller zugleich aus: die Verdeutschung des Wortes Pedant heißt Campe. Der Angegriffene — es ist derselbe verdiente Campe, der den „Neuen Robinson“ verfaßt hat — antwortete Schiller mit schwachen Gegenversen, und Eduard Engel (in seiner „Deutschen Stilkunst“, Seite 233) schlägt vor, was Campe hätte antworten sollen: „Wir können im Deutschen auf mindestens zehn gute Arten Pedant ausdrücken: Schulfuchs, Kleinmeister, Kleinigkeitskrämer, Fädchenzähler, Linsenzähler, Mückenseiher, Silbenstecher, Quengler usw.“ Wir fügen bei: Haarspalter, Tüpfchensetzer, können uns aber mit dem „Kleinmeister“ ebensowenig einverstanden erklären wie mit dem Ersatzwort „Steifling“, das später Campe, und dem „Peinling“, das Eduard Engel vorschlug. Es ist ja auch niemand auf diese Vorschläge eingegangen, dagegen gefiel Campes „Schulfuchs“ und hat sich durchgesetzt, freilich ohne Pedant zu verdrängen.

Schulfuchs wider Pedant.

Wir erinnern an diesen klassischen „pedantischen“ Zwischenfall, um vor dessen Hintergründe unsere eigene Einstellung zur Fremdwörterfrage abzuleiten. Wir setzen uns nicht ein für Ausrottung des Fremdworts mit Stumpf und Stil, wollen uns aber ebensowenig als Anwälte der Fremdwörtelei aufspielen, sondern sind sowohl gegen die Schulfüchse als gegen die Pedanten und lassen als Wörter beide gelten; denn selber wollen wir keines von beiden sein, und das zeigt ja schon unsere Ueberschrift an: wir reden von der Art und Unart des Fremdwortes.

Werden u. Vergehen des Fremdworts.

In der deutschen Sprache werden nach Heyses Fremdwörterbuch mehr als einhunderttausend fremde Ausdrücke aus etwa einem Dutzend Sprachen wirklich gebraucht. Die Mehrzahl davon ist entbehrlich, und es sterben denn auch dauernd ab oder bürgern sich ein und verwachsen mit dem Sprachgrunde; aber immer neue entstehen, verwelken oder wuchern. Viele bleiben als Fremdwörter im Sprachleibe und können weder einverleibt noch auf natürlichem Wege (Verfall in der Zeit) ausgestoßen werden. Man versucht sie mit Gewalt zu vertreiben,

indem man deutsche Ausdrücke als eine Art Sittenpolizei auf ihre Spur hetzt und sie zu ersetzen sucht. Der Allgemeine Deutsche Sprachverein (es gibt auch einen deutschschweizerischen), gegründet 1885, hat sich große Verdienste um die Säuberung und Bereicherung der deutschen Sprache erworben.

Alte Lehnwörter.

Wie alle neueren Sprachen hat das Deutsche von jeher aus fremdem Sprachgut Anleihen aufgenommen. Nach Engel zählt man über zweihundert altdeutsche Lehnwörter, die aus dem Griechischen und Lateinischen übernommen wurden; mit den spätern Ableitungen sollen es jetzt ungefähr 1200 sein. Einige der bekanntesten sind: Kirche (Kyriaké), Krone (coróna), Pfirsich (pérsicum), Münster (monastérium). Weitere Lehnwörter, die sich eingebürgert haben, sind: Kaiser, Prinz, Kreuz, Bezirk, Tisch, Markt, Kerker, Zoll, Straße, Meile, Keller, Kiste, Teller, Mauer, Pforte, Posten, Pulver, Speicher, Koch, Schlüssel, Lampe, Kanzel, Schule, Orgel, Abt, Mönch, Vogt, Essig, Oel, Münze, Meister usw.

Neuere Lehnwörter.

Sie werden als ebenso echt empfunden wie die deutschen Wurzelwörter. Beispiele: Streik (aus dem Englischen), Rest, Rasse, Miene, Mode, Koffer, Kasse, Bresche, Pöbel, Gruppe, Truppe, Park, Frack, Sport (über Huppe oder Hupe entspannt sich vor einigen Jahren in Berlin ein Zeitungsstreit). „Schwindler“ kommt von England und ist erst hundert Jahre alt; Lessing kannte es noch nicht, als er in der „Minna von Barnhelm“ den Falschspieler und Betrüger Riccaut sich auf Deutsch explizieren ließ. — Und an der Gültigkeit der allerneuesten Eindeutschungen zweifelt keiner: Scheck, Soße, Kontor, Dame, Panik, Technik usw. Auch Schmus, schofel und Pleite, die aus der Gaunersprache ins gute Deutsch übergewechselt haben, sind als vollwertig angenommen worden. Denn die Neulinge fügen sich den deutschen Lautgesetzen und reihen sich, ohne aufzufallen und zu stören, ein. Nicht vollständig eingereiht, aber unentbehrlich, sind: Natur, Musik, Melodie, Nation, Triumph, Flor, Port usw.

Kampf um die Reinheit.

Noch Luther kam ohne das Wort Religion aus; erst um 1600 wird das deutsche Sprachgelände (durch die Humanisten) überflutet von fremden Wortmassen, und unter Friedrich dem Großen bricht das Französische ein. Man soll diese Einbrüche nicht als Verseuchungen und Verschandelung ausgeben, wie es die Eiferer gerne tun; denn das fremde Wesen wirkte in mancher Hinsicht befruchtend und nährend auf die Deutschen und regte zu Selbst-

besinnung und Selbstbehauptung an. Seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts erwehrt sich denn auch die neuhochdeutsche Sprache der Ueberfremdung, und ihrer gesunden Aneignung- und Erneuerungskraft, geführt von begeisterten Sprachhütern wie Campe und Philipp von Zeesen, verdankt sie den wachsenden Reichtum ihres Wortschatzes.

Fremde Kunstwörter oder Kunstausdrücke.

Namentlich die Wissenschaft scheint ohne solche Prägungen nicht auszukommen, und die Zahl wird immer größer. Stets werden Anstrengungen gemacht, sie durch deutsche Ausdrücke zu ersetzen, meist ohne Erfolg. Fremdwörter wie Philosophie, Kritik, Theologie, Literatur, Physik, Psychologie, Medizin, Lyrik, Prosa scheinen unentbehrlich zu sein. In der „Muttersprache“, der Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins, setzte sich diesen Sommer Max Wundt für die Eindeutschung des Begriffs „Philosophie“ ein und schlug vor: „Weisheitsforschung“; auch die Wörter „Weltanschauung“ und „Wissenschaftslehre“ zieht er heran, „das eine erinnert mehr an den Zusammenhang der Weisheit mit dem allgemeinen Denken, das andere an den mit der Wissenschaft“. Einer der Kritiker dieses Vorschlags meinte, Philosophie sei ein Fremdwort, das man nicht ohne Verlust seiner Sinnsubstanz verdeutschen könne; Reinheit der Sprache solle Kennzeichen der Reinheit des Denkens sein und habe nur als solche Berechtigung. Sauberkeit des Denkens aber erfordere, daß eingebürgerte Begriffe, die ursprünglich in einer andern Sprache geschaffen wurden, nur und erst dann „übersetzt“ werden, wenn der volle Gehalt dessen, was sie meinen, dabei nicht verloren gehe. — Philosophie ist nicht Weisheitsforschung; und uns will scheinen, solche Kunstausdrücke seien zwar nicht eben eine Zierde des Deutschen, aber auch keine Schandmale, sondern Zeugen der Verbundenheit des deutschen Geistes mit andern Kulturen, und wir hoffen, die Sache wie das Wort werden sich zu halten vermögen. — Ein den Sprachreinigern ebenfalls anstößiges Kunstwort, dem immer wieder der Kampf angesagt wird, ist das Allergeweltswort „Idee“. Im Verdeutschungswörterbuch stehen dafür unzählige Ersatzwörter, darunter: Urbild, Vernunftbegriff, Vorstellung, Blitz-, Licht-, Kunstgedanke, Seele, Vorwurf, Stoff, Einfall, Meinung, Ansicht, Anschauung, Bild, Einbildung usw. (nach Engel, Seite 177), und im Mai 1935 hat der Deutsche Sprachverein vorgeschlagen, für „Idee“ zu setzen „Grundgedanken“, für „Ideal“ = „höchstes Ziel“. Wir halten es für ein aussichtsloses Streben, solche Begriffe, die so tief in unser Denken eingedrungen sind und zu Sammelnamen von umfassendem Gehalt geworden sind, ausmerzen zu wollen. „Wir kämpfen nicht fanatisch für ein Ideal, sondern mit heißer Leidenschaft für ein höchstes Ziel.“ Deutsch ist das erste, tiefer gefaßt das zweite.

Deutsch und Wissenschaft.

Daß sich reines Deutsch mit Wissenschaft verträgt, läßt sich am Beispiel des Naturphilosophen und -forschers Oken belegen. In seinem „Lehrbuch der Naturgeschichte“ (1815/16) hat Oken lateinische Namen durch deutsche ersetzt, die er aus der Mundart und dem Mittelhochdeutschen gewonnen hat, so Glufe (für stecknadelartige Insekten), Bolde (für Schaben, Eintagsfliegen, Ohrwürmer), Gluche (für leuchtende Tierkorallen), Wiere (als Oberbegriff für Schwämme und andere Pflanzentiere), Mile (für einzellige Infusorien). Die wenigsten dieser Neuschöpfungen haben sich halten können; doch ist manches aus Okens Wortkammer unmerklich in den Sprachgebrauch übergegangen, etwa die Ausdrücke Lurche, Schleiche, Echsen, Kerfe, Hafte, Nesthocker, Nestflüchter (wir folgen hier Prof. Jean Strohl: „Lorenz Oken und Georg Büchner“), und Oken hat sich für die Verdeutschung der Ausdrücke Genus durch Sippe und Spezies durch Gattung eingesetzt.

Spiel mit Fremdwörtern.

Man vergleiche solchen sprachbildnerischen Drang (Oken) mit der Art der heutigen Wissenschaft, z. B. der Psychologie, und schlage einmal C. G. Jungs „Psychologische Typen“ auf, wo in einem Anhang von einhundert Seiten die „Definitionen“ von Begriffen gegeben werden, die mit wenig Ausnahmen als Fremdwörter aufrücken. — Der Dichter Christian Morgenstern hat gerne mit Fremdwörtern seinen Spaß getrieben; aus Symbol und Sinnbild macht er Symbild; er prägt den witzigen Gymnaseweis und das Diletalent, und verwundert sich über das Wort Heilsarmee, das eines der tiefsten Eigenwörter des Deutschen (Heil) mit einem seiner weltlichsten Fremdwörter (Armee) verbinde.

Purismus?

Wer klar denkt und empfindet, vermeidet den Gebrauch der Fremdwörter; aber ebenso bedächtig geht er vor beim Ersetzen fremder, unklarer Formelwörter durch deutsche Ausdrücke. Wenn Gustav Freytag im Jahre 1887 aus seinen Werken einige hundert Fremdwörter beseitigte und (nach Engel) aus „Generationen“ „Geschlechter“ und aus „Reputation“ „Leumund“ machte, so ist das erfreulich; aber falsch und mißverständlich war, daß er „mechanisch“ mit „bewußtlos“ übersetzte. Wilder Säuberungsdrang kann gefährlich werden; der Purist gleicht dem tolpatschigen Bären, der zugleich mit der Wespe, die sich dem schlafenden Gärtner auf die Stirn gesetzt hat, den Schläfer totschißt.

Die Unarten des Fremdworts.

Zu den Tugenden des Fremdwortes gehören seine vielseitige Verwendbarkeit und Dehnbarkeit. Es stoffelt aufgeputzt mit dem verführerischen Gehaben des Fremden durchs Land, macht sich Liebling zu-

erst bei den Obern, sinkt bald und geht als gefallenes Gut von Mund zu Mund wie ein Schlager, und endlich wird es entweder gemein oder volkstümlich. Seine Art, eben die Willfährigkeit zu jedem Dienst, wird zur Untugend, und darum zerfällt ein Schriftwerk, das reichlich durchsetzt ist mit Fremdwörtern, rascher als ein Werk in reinem Deutsch. Von 169 Fremdwörtern in Goethes „Werther“ sollen 50 ganz veraltet sein oder ihren Sinn gewandelt haben (z. B. „sich prostituieren“ für harmloses „sich bloßstellen“), und noch vor 50 Jahren schrieb man allen Ernstes Bouteille, Mariage, Fourchette für Flasche, Hochzeit, Gabel. Dieser Unart des raschen Verfalls des Fremdworts steht eine wenig bekannte Eigenart gegenüber:

Die Volkstümlichkeit des Fremdworts.

Die vaterländische und volkstümliche Dichtung verschmäht keineswegs den Gebrauch des Fremdworts. Der „Simplicissimus“ des Grimmelshausen wimmelt von kaum noch deutbaren Fremdwörtern (Deutschland war nach dreißigjähriger Fremdherrschaft auch sprachlich verwüstet worden und verarmt). — Im „Götz von Berlichingen“ entsprechen die zahlreichen Fremdwörter der draufgängerischen, unfeierlichen Art des jungen Goethe. („Glückliche Retour!“ — „Da sieht man, wie Fehler deplacierte Tugenden sind.“ — „Und setzt ihn dadurch in Desavantage, die ganze Historie zu erzählen.“) — Wer möchte in Mörikes „Historie von der schönen Lau“ das Fremdwort tilgen? („Ach liebe Zeit, jetzt kommt der gut alt Herr in die Prison!“) — J. P. Hebel schrieb von seinem trunkenen Glücke, das er fühle, da es ihm gelungen sei, „unsere sonst so verachtete und lächerlich gemachte Sprache klassisch zu machen, und ihr eine solche Celebrität zu erringen.“ — Auch Gellert wußte, daß das Fremdwort zu Volkstümlichkeit führen kann, und im preußischen Kirchenlied reimt sich „Regente“ auf „Gott sitzt im Regimente“. — Hugo von Hofmannsthal schrieb in sein Tagebuch: „Daß wir ein Wort wie Grazie haben, gibt uns die Möglichkeit, das Wort Anmut für die höhere und strengere Sprache aufzubewahren.“

Vorschläge zur Einführung in die Sendung oder deren Verwertung.

Aus dem belgischen Schulwesen.

Ein neuer Lehrplan.¹⁾

Bei einem kurzen Reiseaufenthalt in Belgien hatte ich Gelegenheit, mich mit einem belgischen Volksschulinspektor über pädagogische Fragen zu unterhalten. Die Unterhaltung bestand vorerst, wie

¹⁾ Plan d'études et Instructions pédagogiques pour les trois premiers degrés des Ecoles primaires et des classes d'application annexées aux Ecoles normales. Arrêté ministériel du 13 mai 1936. Prix: 5 frs. belges (75 cts. suisses). Imprimerie du Moniteur belge, 40, rue de Louvain, Bruxelles.

1. Das Fremdwort in unserer Mundart. Fazenetli, Gelöretli; Ausdrücke wie Karfiol, Gummere, Binätsch für die hochdeutschen Blumenkohl, Gurke, Spinat. Auch Billet, Perron, Coupé klingen uns in der Mundart vertrauter als die schriftdeutschen Wörter: Fahrkarte, Bahnsteig, Abteil.
2. Man lasse mit Absicht Fremdwörter falsch anwenden, indem man sie der Frau Neureich in den Mund legt. Das macht Vergnügen und schützt vor eigener eitler Torheit, Beispiel: „Mein neuer Pelzmantel hat kolossalen Affekt gemacht“ (Effekt).
3. Besprechung. Was meinte Fritz Reuters Onkel Braesig („Ut mine Stromtid“, 3. Teil, 38. Kapitel), als er sagte, die große Armut in der Stadt komme von der großen Powerteh her? (Mit „Armut“ ist die staatliche und wirtschaftliche Mißlage, mit „Powerteh“ die seelische Verödung und geistige Erschöpfung gemeint, die beide einander bedingen.)
4. Aussprache über Gottscheds ironischen Satz: „Sie wollen sich en parlant von der Canaille distinguiieren.“
5. Uebertragungen. Man lasse Fremdwörter durch deutsche Ausdrücke ersetzen. Wenn sich der Sinn der Uebersetzung nicht völlig deckt mit dem Inhalt des Fremdworts, läßt man die Ausdrücke in Sätze einkleiden, und die Lösung wird sich leichter ergeben, da das deutsche Wort nicht so umfassend ist wie das fremde, dafür aber den Sinn genauer ergreift und abgrenzt. Beispiele: Rekord (Höchstleistung), Generation, Etage, Reklame (Werbung), Visite, Egoismus (Selbstsucht, Ichsucht, Eigensucht, Eigenliebe, Selbstigkeit, Eigennutz, Selbstsinn, Ichsinn), Infektion (Ansteckung, Vergiftung, Verseuchung, verpesten, ankränkeln), Proporz, Dompteur, suggerieren (einreden, unterschieben, beeinflussen, einflößen, eintrichtern, vorsagen).
6. Sucht deutsche Markennamen, die an Schlagkraft und eindringlicher Bildlichkeit den fremden Zusammensetzungen überlegen sind. (Beispiel: Statt der befremdlichen Odol, Persil, Scintilla, Rapid, Amor, die vertrauteren Ohä! Potz! Jasö! Blitzblank, Nußgold.)

Von A. GEMPELER, Basel.

das bei so spontanen Zusammentreffen meistens der Fall ist, in einem sprunghaften Vergleich der schulischen Einrichtungen des eigenen Landes mit denjenigen des andern Staates. Wir sprachen über Schulorganisation, Lehrerbildung, Lehrerfortbildung und insbesondere über den aktuellen Stand neuzzeitlicher Erziehungsbestrebungen der Volksschule. Der sympathische Inspektor, Octave Thyss, früher selbst als Lehrer an der Volksschule tätig und ein energie-